

Der byzantinische Bilderstreit

Religionsfragen – insbesondere Fragen der Kirchenordnung und der christlichen Dogmatik – hatten im Byzantinischen Reich immer auch eine eminente politische Bedeutung. Eine der heftigsten Kontroversen der byzantinischen Geschichte war der sogenannte Bilderstreit (Ikonoklasmus). Nicht zuletzt durch den Einfluss des strikten Bilderverbots im Islam entbrannte um 726 auch im Byzantinischen Reich ein heftiger Streit um die Rolle von bildlichen Darstellungen religiösen Inhalts, insbesondere um die Ikonen, in der christlichen Kirche. Im Jahr 726 sprach sich der byzantinische Kaiser Leön III. öffentlich gegen die Bilderverehrung aus, 730 verhängte er ein generelles Bilderverbot. Unter seinem Sohn, Kaiser Konstantinos V., kam es schließlich zur staatlichen Verfolgung der Bilderverhrer. Die Bilderstürmer sahen ursprünglich im Bilderkult bloß eine Wiederkehr des Götzendienstes. Konstantinos V. ging in seiner Regierungszeit (741–775) jedoch wesentlich weiter und verknüpfte die Frage der Darstellung Christi mit den Streitfragen um dessen Natur, welche das Byzantinische Reich bereits in den vorangegangenen Jahrhunderten an den Rand eines Bürgerkriegs gebracht hatten.

Für heutige Leser klingen die Argumentationen der beiden Konfliktparteien vielleicht spitzfindig, im damaligen Kontext waren sie jedoch von äußerster Brisanz: Konstantinos ging in seiner Vorstellung über die Natur von Bildern von im Nahen Osten verbreiteten Ideen der Wesenseinheit der Darstellung mit dem Abgebildeten aus. Im Falle Christi sei dies nicht möglich, da Bilder nur seine menschliche, nicht aber seine göttliche Natur fassen könnten. Eine Trennung der beiden laut dem Dogma untrennbaren Naturen Jesu erfülle demzufolge den Tatbestand der Häresie. Doch selbst die bildliche Darstellung beider Naturen würde einen Abfall vom wahren Glauben bedeuten, weil dadurch die beiden auch nicht zu vermengenden Naturen Christi nach Art der heftig bekämpften monophysitischen Häretiker vermengt würden. Die Bilderfreunde dagegen unterschieden zwischen dem Bild und dem dargestellten Gegenstand und argumentierten, gerade die Darstellung Jesu in dessen menschlicher Gestalt unterstreiche die Realität seiner Menschwerdung. Das Bild sei demnach im neuplatonischen Sinn als Symbol aufzufassen.

Insbesondere unter der Herrschaft Konstantinos' V. wurden die Anhänger der Bilderverehrung brutal verfolgt und zahlreiche Kunstwerke von unschätzbarem Wert zerstört. Nach der endgültigen Wiedereinführung des Bilderkults 843 wurden die Bilderstürmer selbst als Häretiker verdammt, was auch in der folgenden Quelle über die Kaiser Leön III. und Konstantinos V. deutlich wird.

Der Textauszug entstammt der Weltchronik des Theophanēs Homologētēs (752–818), einem für die gesamte europäische Geschichtsforschung überaus wertvollen Dokument. Von besonderem Interesse sind die Berichte über das 8. Jahrhundert – einerseits deshalb, weil der Autor viele der beschriebenen Ereignisse selbst miterlebt hatte, andererseits aber auch, weil es über die bewegte Zeit des Ikonoklasmus sowie die Konflikte mit den Arabern und den Bulgaren ansonsten nur wenige Quellen von der Qualität der Chronik des Theophanēs gibt.

In diesem Jahre (719) wurde dem gottlosen Kaiser Leon ein Sohn namens Konstantin geboren. Dieser sollte als Vorläufer des Antichrist ihn an Gottlosigkeit noch übertreffen. Am 25. Dezember wurde Maria, die Frau des Kaisers Leon, im Triklinium des Augusteon gekrönt. Hierauf zog sie mit ihrem feierlichen Gefolge ohne ihren Mann in die Große Kirche. Nachdem sie am Eingang beim Altar gebetet hatte, schritt sie zum großen Taufbrunnen. Vorher hatte sich ihr Mann mit erlesenem Gefolge dort schon eingefunden. Als der Patriarch Germanos an Konstantin, dem Nachfolger Leons auf dem Kaiserthron und in seiner Verderbtheit, die Taufe vollzog, da verrichtete dieser, was bei Säuglingen vorkommen kann, in das heilige Taufbecken seine Notdurft, wie verlässliche Augenzeugen berichten, und gab dadurch ein schreckliches

und übelriechendes Vorzeichen. Da rief der hochheilige Patriarch Germanos prophetisch aus: „Dies ist ein Zeichen, daß durch ihn ein sehr großes Unheil über die Christen und die Kirche hereinbrechen wird.“ Den Getauften nahmen die Vorsteher der Themen und des Senats auf ihre Arme. Nach der heiligen Messe kehrte Maria mit ihrem Gefolge und dem getauften Kinde zurück, wobei sie auf dem Wege von der Kirche bis zum Ehernen Tore des Palastes Gaben austeilte.

[...]

In diesem Jahr (723) kam ein Jude aus Laodikeia an der phönikischen Küste, ein Gaukler, zu Izid und verhielt ihm, er werde 40 Jahre über die Araber herrschen, wenn er in seinem ganzen Herrschaftsbereich die hochheiligen Bilder, die in den Kirchen der Christen verehrt werden, entfernen ließe. Der unvernünftige Izid ließ sich von ihm bereden und gab einen allgemeinen Erlaß gegen die heiligen Bilder heraus. Aber durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Fürbitten seiner makellosen Mutter und aller Heiligen starb Izid im selben Jahre, so daß sein satanischer Erlaß keine Verbreitung mehr fand. Kaiser Leon aber übernahm diese abscheuliche und frevelhafte Irrlehre und brachte so viel Unheil über uns. Er fand einen Genossen seiner stumpfsinnigen Anmaßung in Beser, der, als Christ geboren, in Syrien in Kriegsgefangenschaft gefallen war, dem christlichen Glauben abschwor und den Glaubenslehren der Araber anhing.

[...]

Die Feinde zogen ab, nachdem sie viele Gefangene gemacht und reichliche Beute gewonnen hatten. Damit wollte Gott dem frevelhaften Kaiser zu erkennen geben, daß er nicht dank seiner Frömmigkeit über seine Landsleute, wie er sich brüstete, gesiegt hatte, sondern durch die geheimnisvolle Fügung und Lenkung Gottes. Denn den schrecklichen Ansturm der Araber hatte die Stadt der heiligen Väter dank deren Fürbitten abgeschlagen, weil man ihre hochheiligen Abbilder in der Stadt verehrte. Das war eine Widerlegung und eine vernichtende Verurteilung des Tyrannen und eine Bestärkung der Wohlgesinnten. Denn der gottlose Kaiser irrte nicht nur hinsichtlich des Sinnes der Verehrung der ehrwürdigen Bilder, sondern auch hinsichtlich der hochheiligen Gottesmutter und aller Heiligen, und der Elende verabscheute ihre Reliquien wie seine Lehrer, die Araber. Seit dieser Zeit also suchte er in unverschämter Weise Zwist mit Germanos, dem seligen Patriarchen von Konstantinopel. Er erhob den Vorwurf, daß alle Kaiser vor ihm, alle Bischöfe und alle christlichen Völker seiner Meinung nach durch die Verehrung der heiligen und verehrungswürdigen Bilder Götzendienst betrieben. Denn er selbst wollte in seinem Unglauben und seiner Unbelehrbarkeit den Sinn einer derartigen Verehrung des Urbilds im Abbild nicht einsehen.

Quelle: Breyer L. (Hg.) 1957: *Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz. Das 8. Jahrhundert (717–813) aus der Weltchronik des Theophanes*. Graz, 32–33, 35, 41 (= Byzantinische Geschichtsschreiber 6).

Sieg der Ikonen

Mehr als ein Jahrhundert hatte der Bilderstreit das Byzantinische Reich entzweit, und Befürworter und Gegner des Bilderkults hatten einander in der Herrschaft abgelöst. Der für die Kunst und Kultur der Araber schwärmende Kaiser Theophilos, der von 829 bis 842 regierte, sollte der letzte Ikonoklast an der Staatsspitze sein. Als Theophilos starb, war sein Sohn Michaël III. noch ein Kind. Somit übernahm die Kaiserwitwe Theodora die Regentschaft. Als ihre vordringlichste Aufgabe sah sie die vorsichtige Wiedereinführung des Bilderkults an, die sie allerdings an die Bedingung knüpfte, dass Theophilos nicht verdammt werden dürfe. Im März 843 verkündete eine Synode